

**Robert Schad - Vom Tanz der Dinge. Choreografien aus Stahl**  
**Ausstellungseröffnung, 14.7.2023, Galerie Schlichtenmaier, Stuttgart**

Sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie und euch und besonders auch dich, lieber Robert, zur Eröffnung unserer Ausstellung ROBERT SCHAD – VOM TANZ DER DINGE: CHOREOGRAFIEN AUS STAHL. Wir freuen uns sehr, dass du eigens aus Frankreich angereist bist – es ist beruhigend, dass man dich am heutigen Nationalfeiertag hat gehen lassen, wo du dort zu Hause bist. Diese zweite Einzelausstellung deines Werks hier in der Galerie Schlichtenmaier am Kleinen Schlossplatz verdient nicht nur einen, sondern zwei Untertitel, leider nicht auf Französisch: »Vom Tanz der Dinge« ist nicht nur so dahin gesagt. Eleganter kann man sich diese Stahlarbeiten kaum vorstellen – und wenn Sie hier zunächst aufmerken, ist das völlig in Ordnung. Immerhin haben wir es mit einem Material zu tun, das der Erfahrung nach alles andere als leichtfüßig ist. Doch sobald Sie gewahr werden, dass diese Kolosse in der Regel auf drei Spitzen stehen, wird man diese graziöse, diese behände, mal schwingvoll sich aufwerfende, mal nach oben strebende oder mal sich windende Weise nicht mehr los, mit der sich diese Skulpturen bewegen. Dabei ist »bewegen« auch relativ: Keine Sorge, diese scheinbar ungebändigte Wucht tritt immer in absoluter Balance auf und hält einen Moment der Bewegung fest. Und hier beginnt das, was der zweite Untertitel beschreibt – »Choreografien aus Stahl«. Robert Schads Skulpturen sind nicht nur in sich solitäre Protagonisten auf der Bühne der Kunst, sondern sind auch innerhalb der Ausstellungen dialogisch inszeniert.

Wer den Künstler beobachtet, wird die hellwachen Sinne gewahr, mit denen er die Arbeiten platziert. Es entscheiden manchmal Zentimeter in die eine oder andere Richtung. Und wer ihn ein wenig kennt, registriert die geist-reiche Lust des Tänzerischen, mit welcher der Bildhauer – der durchaus kein fragiler Ritter von trauriger Gestalt ist – seinen Geschöpfen begegnet. So in sich ruhend er wirkt, so spürt man seinen tänzerischen Drive, der als Funke auf die Figuren überspringt – oder erkennen wir in den Arbeiten das Wesen des Künstlers selbst zum Ausdruck gebracht? Ich spreche übrigens bewusst von Figuren, denn in der Choreografie werden aus den stählernen Dingen tänzerische Wesen. Das passt zu Schads Vorstellung seiner Skulpturen als »personifizierten Wesen«, die »auf Zeit« verschiedene Plätze besuchen, um »dann wieder weiterzuziehen«, nomadenhaft, bis sie irgendwann sesshaft und vor Ort »lesbar« werden. Davon wird noch zu reden sein. Lassen Sie mich etwas abschweifen, nicht nur gedanklich: Gestern kam der Schwertransport aus Frankreich in Dätzingen an, wo drei Freiplastiken des Künstlers abgeladen wurden, die nun den Schlosspark und den Balkon zieren werden. Ich mache also nicht nur Werbung für den Stammsitz der Galerie Schlichtenmaier, sondern lade Sie auch ein, diese Ausstellung hier gelegentlich mit einem Ausflug dort zu ergänzen – sie wäre unvollständig ohne den Blick auf die Außenplastiken. Robert Schad ist nahezu allgegenwärtig. Zweifellos gehört er zu den international bekanntesten Stahlbildhauern der Gegenwart. Sein Werk ist insbesondere in Frankreich, Portugal und in Deutschland öffentlich präsent: Seine überregionalen, ja teilweise flächendeckenden Ausstellungen in Oberschwaben (2019) und in Bourgogne-France-Comté (2021) haben ganze Landstriche verzaubert, sein Kruzifix (2007) auf dem Pilgerplatz des Santuário de Fátima in Portugal ist mit 34 m Höhe eine der höchsten und sein »Stuttgarter Weg« (1986/87) zwischen Parlamentsgebäude und Abgeordnetenhaus in Stuttgart mit 136 m Länge eine der längsten Skulpturen überhaupt, zumindest europaweit. Mit jenem »Stuttgarter Weg«, unserer Ausstellung und der in Kürze in Dätzingen aufgestellten Skulpturen können Sie zur Zeit einige Tonnen Schad in unmittelbarer Nähe besichtigen. Die Stuttgarter Schau

## Galerie Schlichtenmaier

präsentiert das Werk des 1953 in Ravensburg geborenen Bildhauers auch als vorgezogene Feier zu seinem runden Geburtstag, der auf einen hochheiligen Termin am Ende des Jahres fällt.

Robert Schads Skulpturen aus massivem Vierkantstahl durchmessen den privaten wie öffentlichen Raum, um diesen regelrecht zu gestalten. Wo seine Arbeiten auftauchen, berühren sowohl der formale Aufruhr wie die innere Einkehr ihr Umfeld. Will heißen: Sie verkörpern das Leben: seine Beweglichkeit und seine Stetigkeit. Ausgehend von einer menschlichen Verhältnismäßigkeit – bewusst ist hier Stahl von einer Dicke verarbeitet, den wir noch umgreifen, um nicht zu sagen: begreifen können – ausgehend davon sucht er die vollendete Form: in der Balance zwischen majestätischer Schwere und schwebender Leichtigkeit. Die Rhythmik des aus zersägten Baustahlstäben zusammengeschweißten Materials macht aus den Räumen gestaltete Orte von bezaubernder Schönheit und vermittelt bei aller Bewegtheit den Eindruck einer statuarischen, auratischen und kontemplativen Dauerhaftigkeit. Die klassische Forderung von Anmut und Würde sowie der moderne Anspruch auf Autonomie der Kunst gehen hier Hand in Hand. Wesentlich für Schads gesamtes Œuvre ist die Bewegung aus der linearen Gestik heraus, das heißt, der Künstler erkundet den Raum auch körperlich: im Kleinen oder Monumentalen, als Raumzeichnung aus Stahl oder als flüchtige Sekunden- und Minuten-Zeichnung auf Papier und als Lackspur auf Metallblech, immer lässt sich die Linie aus einer gedachten Handschrift heraus nachvollziehen. Der spielerische Duktus der lockeren Hand-Schrift und das breitspurig aufgetragene, wohlgesetzte Schwarz über weißem Hintergrund sind streng untereinander und im Blick auf die skulpturalen Setzungen grundsätzlich zu unterscheiden. Was Robert Schad bei den so genannten Zeichnungen antreibt, ist die Freiheit der Linie in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit, ohne inhaltliche oder statische Zugeständnisse machen zu müssen, während selbstverständlich die stählernen Schwergewichte zwar – mit nicht minder freiheitlichem Ansatz – wie luftige Linien im Raum vagabundieren, aber tatsächlich von einer ganz bewussten Standhaftigkeit sind. Das Spannungsfeld des Gesamtwerks bildet sich im Dialog zwischen der Idee einer »écriture automatique« und dem konkret-konstruktivistischen Willen. Zeichnung und Skulptur sind erkennbar Verwandte, haben aber keine Beziehung im Sinne von Skizze und Umsetzung oder von irgendeiner gegenseitigen Abhängigkeit. Zugleich schlägt Robert Schad auch eine Brücke vom individuellen Raumduktus zum konstruierten, gebauten Raum, der sich mit der umgebenden Architektur auseinandersetzt. So entstehen installative Choreographien, die von einem großen plastischen Willen getragen sind. Diese inszenierte Architektur wie die existenziell anmutende Raumzeichnung versteht Schad hier, gemäß Naum Gabo, als »Gebäude unseres täglichen Daseins«, ein in Stahl gebanntes Tanz-Theater. Theatralisch sind die Auftritte der Schad-Skulpturen allemal – nehmen Sie etwa LARESSE mit ihrer fast schon empathischen Geste dem Betrachter zu, oder GARKULL, hier hinter mir, wo zwei äußere Formfiguren wie schützend eine kleinere Figur umfassen, die aber doch nur aus einer einzigen Stahlverschlingung besteht. Der Künstler macht uns Staunen – ich denke hier nur an BASKULL, der man kaum glauben mag, dass sie steht, wie sie steht, weil sie – nur gefühlt – der Schwerkraft entgegenwirkt und doch nicht fällt. Robert Schads Raumzeichen entwickeln sich oft aus einer geistigen wie kompositionellen Mitte heraus, sie können aber auch ihren Schwerpunkt exzentrisch verlagern – immer streben sie nach einer formalen, vielleicht ver-rückten Vollkommenheit, mal schonungslos extrovertiert, mal von einem feinsinnigen Innehalten beseelt.

Durch phantasiestrotzende, ein- bis viersilbige Benennungen (»GRITT«, »GARKULL«, »POKENTER«, »SYMISTRONAN usw.) macht der Bildhauer aus seinen raumgreifenden Zeichensetzungen Wesen von nahezu mythischer Präsenz, die den Betrachtern, so Schad, Impulse geben, »um sich auf die Reise zu

## Galerie Schlichtenmaier

ihrer ureigenen Assoziationswelt zu machen«. Robert Schad kennt seine Skulpturen im Übrigen alle präzise beim Namen. Der Zufall mag Pate gestanden haben, aber sie sind assoziativ betitelt: je nach der Vehemenz des Auftritts, nach der Rhythmik der Erscheinung oder auch nach der spontanen Haltung des Urhebers. Dass Robert Schad diese Werke wie Kinder oder Weggefährten und -gefährtinnen behandelt, ist der Grund dafür, dass er sie nicht ohne Titel ins Leben entlässt. Zugleich werden wir Zeugen eines Sprachaktes. Sprache entsteht nicht als Abfolge von Subjekt, Prädikat und Objekt, sondern in seinem Urverständnis als meist lautmalerische Abfolge von Lauten, die sich über den Klang zum Wort formen und zur kalligrafisch anmutenden Bild-Sprache werden, welche sich als Schrift im Raum verselbständigt. Was es heißt, Kunst zu erschaffen, gewissermaßen als Zeugungsvorgang, wird hier klanglich widergespiegelt. Die Bildsprache ist dabei unerschöpflich, das Formenvokabular vielfältig und im räumlichen, insbesondere architekturbezogenen versus landschaftlichen Kontext deutbar: als pure Form, als Chiffre des Tanzes oder gar mit figurativer Assoziation. Die Gelenkstruktur imaginiert Bewegungsabläufe, lässt aber auch an anthropomorphe Gliedmaßen denken. Diese existenziell anmutende Raumzeichnung versteht Schad hier als ein in Stahl gebannter Tanz-Moment oder als zauberhafte Schrift. Wieder sind wir beim Tanz. Der tänzerische Ausdruck ist keineswegs nur eine interpretatorische Koketterie angesichts der fixierten, aber in den verknickten, abgewinkelten und ausgreifenden Zuständen noch spürbaren Bewegung. Robert Schad arbeitete mit Choreografie-Stars wie Gerhard Bohner oder Susanne Linke zusammen, die vom Bauhaus bzw. von Dore Hoyer ausgehend den modernen Tanz in die Gegenwart überführten und beide bezeichnenderweise in den Fokus von Pina Bausch gelangten, deren zuweilen ruppigen Stil man wiederum in die exaltierten Stahl-Lineaturen Robert Schads hineinlesen könnte. Die Liste der Tanzbewegten im Bekanntenkreis des Künstlers könnte vielfältig, aber keinesfalls beliebig erweitert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich kenne nur wenige Künstler oder Künstlerinnen, die mit ihrer ganzen Person, mit ihrem Sein und ihrer Körperlichkeit eins werden mit ihrem Werk. Robert Schad gehört dazu. Er selbst schrieb dazu: »Meine Linien sind Chiffren meiner eigenen körperlichen Befindlichkeit. Sie umschreiben Raum, sind Seismogramm linearer Verläufe. Die Stahllinie ist Raumzeichnung und beschreibt einen Weg von hier nach dort. Sie ist damit auch Metapher für Lebenszeit von der Geburt bis zum Tod.« Es geht bei Robert Schad nicht nur um die Relation von Raum und Zeit, sondern ganz wesentlich um die Relation von Bewegung und Tanz und nicht zuletzt um die Relation von Mensch und Umgebung, Körper und Denken. Da wir ihn leibhaftig in unserer Mitte haben, komme ich zum Ende meiner Ausführungen – erleben Sie den Künstler selbst inmitten seines Schaffens, bei einem Glas Wein oder Wasser. Hinzuweisen habe ich noch auf unseren nächsten Termin morgen in einer Woche, wenn wir unsere Sommerausstellung in Schloss Dätzingen eröffnen: Sie steht unter dem Zeichen des Bergs als Gebirge, Fels und Geröll. Es wird ein schöner Anlass sein, auch die eingangs erwähnten Außenskulpturen Robert Schads zu besichtigen. Wenn es also heißt: Der Berg ruft, darf ich das noch ergänzen um den Lockruf für Robert Schads Werk. Mit einem Lockruf erinnere ich Sie auch an den Salon am 25. August, bei dem es um Robert Schads Skulpturen und, wen wundert's, den Tanz gehen wird. Ob Sie *nun* den Dialog mit dem Meister suchen, sich im Pas de Deux mit der einen oder anderen seiner Skulpturen üben oder einfach diesen Sommerabend im Gespräch und im Miteinander genießen wollen: Der Abend gehört Ihnen, die Ausstellung ist eröffnet und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

*Günter Baumann, 14.7.2023*